

Dabei wird wiederum die Verflechtung der Krankenmorde mit der industriell betriebenen Mordaktion an den europäischen Juden sichtbar. Ein Ausblick schildert die Gedenkarbeit, die heute in Grafeneck stattfindet.

Benigna Schönhagen

Stefanie Plarre

**Die Kochenhofsiedlung – Das Gegenmodell zur Weißenhofsiedlung.** (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 88). Hohenheim Verlag Stuttgart 2001. 167 Seiten mit vielen Abbildungen. Pappband € 18,40. ISBN 3-89850-972-9

Als 1927 die avangardistische Weißenhofsiedlung in Stuttgart dem internationalen Publikum vorgestellt wurde, stieß die Aufstellung auf höchste Aufmerksamkeit. Sie dauert bis heute an. Freilich, dem traditionalistischen Teil der Öffentlichkeit gefiel diese moderne Architektur keineswegs – und den Deutschümlern schon gar nicht. Auch durchaus renommierte Architekten und Köner ihres Fachs verstiegen sich zu polemischen und dümmlich-polemischen Äußerungen über die Flachdachsiedlung: *Vorstadt Jerusalems* (Paul Bonatz) oder *italienische Bergnesster* (Paul Schmitthenner).

Es ist sicher kein Zufall, dass im selben Jahr die Planung einsetzte zu einer weiteren Ausstellung, nun traditioneller Architektur: der dem Weißenhof-Projekt benachbarten «Versuchssiedlung am Kochenhof». Dies sieht auch die Kunsthistorikerin Stefanie Plarre so, die erstmals die Kochenhofsiedlung einer eingehenden kunsthistorischen Darstellung unterziehen möchte. Sicherlich, die Autorin brach gleichsam ein Tabu, nämlich dem Gegenprojekt zur Weißenhofsiedlung wissenschaftliche Aufmerksamkeit zu schenken. Doch dieses «Tabu», eigentlich eher eine Zurückhaltung der Kunst- und Architekturgeschichte gegenüber der Kochenhofsiedlung, hatte durchaus seine Gründe. Kunsthistorisch ist dort nicht viel zu holen, bauhistorisch ist die Tatsache der Holzbauweise auch nicht gerade berauschend; ganz im Gegensatz zur Weißenhofsiedlung.

Und genau aus diesem Grund tut sich die Autorin schwer. Die viele Seiten lange, nicht viel mehr als die Inhalte der Abbildungen mit Worten wiedergebende und auf die Dauer ermüdende Beschreibung der Gebäude, garniert mit den Bauplänen, ist einer Magisterarbeit – als solche ist die Arbeit entstanden – durchaus angemessen. Für den Druck hätte freilich es etwas mehr bedurft – etwa einer Reduzierung der Beschreibung auf Tabellenform und darauf basierend einer zusammenfassenden, andererseits vergleichenden Darstellung von Gebäuden und Architektur. Hervorzuheben ist allerdings die Veröffentlichung der vielen historischen Aufnahmen: Außenansichten, Fotos aus der Bauzeit, vor allem aber die sehr interessanten Innenaufnahmen (Möblierung!).

Spannender fällt die Entwicklungsgeschichte der Kochenhofsiedlung aus. Die Geburt des Projektes 1927 als «Versuchssiedlung» unter der Federführung Schmitthenners (der eben zu jener Zeit zusammen mit Paul Bonatz aus dem die Weißenhofsiedlung verantwortenden «Deutschen Werkbund» ausgetreten war), dessen geplante Verlagerung in den Hallschlag, nachdem die Stadt entgegen ersten Zusagen das Gelände am Kochenhof nicht bereitstellen wollte; dann der von diesem Vorhaben unabhängige Plan des Werkbunds 1932, am Kochenhof 1933 eine Ausstellung «Deutsches Holz für Hausbau und Wohnung» zu veranstalten, das intrigiante Vorgehen Schmitthenners, der schließlich mit Hilfe des «Kampfbundes für deutsche Kultur Stuttgart» den Werkbund ausbootete und dann für diesen «Kampfbund» für die Ausstellung gleichsam zum Projektleiter avancierte.

Warum aber ist es der Autorin angesichts dieser Entwicklung, der politischen Rahmenbedingungen und Verwicklungen, aber auch der schließlich realisierten «deutschen Architektur» am Kochenhof so wichtig zu betonen, diese Umstände *rechtzeitig nicht die Feststellung, die Kochenhofsiedlung sei ein originäres Projekt nationalsozialistischer Siedlungsarchitektur?* Will dies die Siedlung oder Paul Schmitthenner in Schutz neh-

men? Mit ähnlicher Argumentation ließe sich auch der Antisemitismus der Nazis relativieren, da es Antisemitismus ja nachweislich schon vor dem Auftreten der NSdAP gab. Es ist eigentlich gleichgültig, ob das Projekt «originäres nationalsozialistisches Projekt» war oder nicht, was übrigens so früh an sich schon recht unwahrscheinlich ist. Die Siedlung entsprach den Vorstellungen der Nationalsozialisten, sie wurde von Schmitthenner mit ihrer Hilfe durchgesetzt und durchgeführt gegen die fortschrittlichen Architekten des «Neuen Bauens» und mit nationalen Sprüchen untermauert. Sie war nicht nur ein *Gegenmodell zur Weißenhofsiedlung*, wie sicher 1927 noch geplant, sondern hatte von der Autorin auch dokumentierte Veränderungen erfahren (entgegen der ursprünglichen Planung Verzicht auf bautechnische Versuche und gestalterische Experimente). Paul Schmitthenner hat sich bei der Kochenhofsiedlung den Nazis angebidert, um seine Vorstellungen von Architektur zu verwirklichen, und damit schließlich eben auch nach ihren Vorstellungen gebaut. Das sollte genügen.

Raimund Waibel

Jürgen Hagel

**Mensch und Natur im Stuttgarter Raum.** Zur Geschichte einer schwierigen Beziehung. Silberburg Verlag Tübingen 2001. 272 Seiten mit vielen Abbildungen. Gebunden € 29,40. ISBN 3-87407-385-8

Jürgen Hagel ist derzeit einer der produktivsten der sich mit der Geschichte der Landeshauptstadt befassenden Autoren. Er vermag dabei aus den Erträgen einer fast 25-jährigen Forschungs- und Lehrtätigkeit als Geographieprofessor an der Universität Stuttgart schöpfen. Nach verschiedenen historischen Werken in den vergangenen Jahren nähert sich der Autor in seinem jüngsten Buch wieder seinem eigentlichen Wissenschaftsbereich: der Geographie – und zwar in deren umfassenden Sinne einer modernen, das weite Feld der Umwelt und Umweltpolitik einschließenden Wissenschaft.

Bereits die Gestaltung des Buchdeckels – von hoher Warte blicken wir

über das moderne Stuttgart mit den für das Projekt «Stuttgart 21» bereits abgeräumten Gleisanlagen, in dieses Bild ist jedoch eine anheimelnde Aufnahme der Dorfzette in Feuerbach um 1900 eingeklinkt – weist auf die im Folgenden verwirklichte methodische, die Wechselwirkung von Mensch und Natur auch in der Geschichte untersuchende Arbeitsweise hin. Weniger forschend denn populärwissenschaftlich beschreibend, aber auch mahnend, mit den natürlichen Ressourcen, auch Landschaft und Umwelt, aufmerksamer und behutsamer umzugehen, als dies in der Vergangenheit geschah, wendet sich Jürgen Hagel an ein breites Publikum, dabei pädagogisch geschickt vom Großen zum Kleinen vorwärtsschreitend: Das Klima – wir schmunzeln eingangs über den Dichter Nikolaus Lenau, der sich im Sommer 1840 *in diesem Tale* [Stuttgart] *wie auf einer Bratpfanne* fühlte, gefolgt von den geologischen Gegebenheiten des Talkessels und deren Bedeutung für die Menschen, ferner die Tektonik – auch in Stuttgart wackelt die Erde mitunter kräftig, wie 1603, als der «Neu Bau» Heinrich Schickardts einstürzte – und das Relief des Stuttgarter Raums sind die Grundlagen, auf denen die von Jürgen Hagel anschließend vorgestellten Bereiche «Vegetation und Tierwelt» basieren.

Wie Einschübe wirken drei etwas kürzere Kapitel: jenes über die Boden-erosion, das in der Frage «Was ist zu tun?» gipfelt, zwei andere über Grünflächen und schließlich über vom Menschen geschaffene Geländeformen, bevor sich Hagel dem Element Wasser zuwendet, freilich in der überraschenden Reihenfolge, das Brauch- und Trinkwasser, also die Wassernutzung, vor die natürliche Voraussetzung, die Wasserläufe, zu setzen. Im verbleibenden Textviertel kommen eigentliche – historische wie aktuelle – Umweltfragen zu Wort: Hygiene und Abfall, Energie, Lärm und elektromagnetische Felder. Gleichsam als Schlußwort, doch nicht als Quintessenz des Vorausgegangenen, stehen Bemerkungen zu «Natur und Mensch im Wandel der Zeit», untergliedert in fünf Epochen von der Frühzeit bis zum 20. Jahrhundert.

Was Jürgen Hagel mit seinem neu-esten, mit vielen und außergewöhnlich guten Schwarzweiß-Fotos üppig garnierten Werk sagen will, erschließt sich schnell und ist mit vielen Episoden, Vorfällen und Zahlenmaterial untermauert und so sehr anschaulich vorgestellt: Wir Menschen leben in von der Natur vorgegebenen Räumen und Bedingungen, die wir jedoch permanenten, sich zum Wandel akkumulierenden Veränderungen unterwerfen. In der Vergangenheit geschah dies eher in kleinen Schritten, heute mit rasender und stets wachsender Geschwindigkeit. Dabei wurden und werden Fehler gemacht und Umweltsünden begangen, für die der Mensch von der Natur immer wieder gleichsam «bestraft» wird. Mehr über Mensch und Natur in der Vergangenheit und das Entstehen unserer heutigen Lebensumwelt zu wissen, muss die Aufmerksamkeit für die aktuellen – und auch die noch möglichen – Gefahren der Gegenwart schärfen.

Raimund Waibel

Gabriele Kiesewetter

**Hermann Pleuer (1863–1911). Die Entdeckung der Geschwindigkeit.**

*Theiss Verlag Stuttgart 2000. 325 Seiten mit ca. 120 Farbtafeln und zahlreichen Schwarzweiß-Abbildungen. Gebunden € 66,-. ISBN 3-8062-1411-5*

*Der Mann, der die Eisenbahn malte* (Theodor Heuss, 1911), so ist Hermann Pleuer vor allem den württembergischen Kunstinteressierten bekannt. Neben dem Industrie- und Eisenbahnbild aber, das vor allem auch durch vereinzelte Ausstellungen der letzten Jahrzehnte dokumentiert wurde, galt Pleuers Beschäftigung auch dem realistischen Figurenbild, Nachtstücken und Landschaften, wobei er sich mit diesen Themen zwischen den realistischen und impressionistischen Stiltendenzen seiner Zeit bewegte.

Eine umfassende Würdigung der Komplexität seines Schaffens, speziell auch im Kontext der Malerei der Jahrhundertwende, stand bisher aus. Die zahlreichen Ausstellungen der siebziger und achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts haben zwar für eine breite

Aufmerksamkeit gesorgt, Pleuers Bedeutung jedoch nicht hinreichend erkannt und gewürdigt. Das 1964 von Hermann Baumhauer verfasste Bändchen blieb bisher das einzige, das den verschiedenen Aspekten seiner Themen, seiner stilistischen Entwicklung und der malerischen Wirkung in Grundzügen gerecht wurde.

Die vorliegende erste ausführliche Monographie beruht auf der Dissertation von Gabriele Kiesewetter, die den Nachlass von Hermann Pleuer wissenschaftlich aufgearbeitet und das erste vollständige Werkverzeichnis erstellt hat. Ausgehend von den wesentlichen Stationen seines Lebenswegs hat sie die jeweils dafür typischen Motive des künstlerischen Schaffens des Malers in einzelnen Kapiteln sorgfältig herausgearbeitet. Die zahlreichen farbigen Abbildungen seiner Gemälde, nur zum geringen Teil auch schwarz-weiß, Fotografien, Zeichnungen sowie Vergleichsbeispiele zeitgleicher Künstler illustrieren die Texte hervorragend und geben einen neuen umfassenden Einblick in Pleuers Werk.

Das umfangreichste Kapitel ist dem Thema Eisenbahn und Industrie gewidmet, das den Künstler mehr als ein Jahrzehnt, von 1896 bis 1909, beschäftigte, und das ja auch seinen Ruhm vor allem begründete. Mit der Aufnahme der industriellen Entwicklung steht Pleuer in einer Entwicklung, die sich in Frankreich schon seit 1870 in den Arbeiten der Impressionisten und Neoimpressionisten vorbereitet hatte. Blieb diese Thematik aber in Frankreich wie in Deutschland bis in die ersten beiden Jahrzehnte ein Randbereich der Malerei, so ist Pleuer einer der wenigen Maler, die sich so intensiv damit auseinandergesetzt haben. Kiesewetter zeigt, dass er Eindrücke auf dem Gebiet der Technikdarstellung vermittelt, *die niemand auf diese Weise zuvor wahrgenommen hat*. Ihn faszinierte die Dampfkraft, die Einbettung der industriellen Errungenschaften in die Landschaft, aber auch das Fabrikbild, der Arbeiter und die damit verbundene soziale Frage. Besonders anschaulich hat die Autorin Pleuers *Entdeckung der Geschwindigkeit* – wie auch der Untertitel des Buches heißt – nach dem Besuch der